

marche (en particulier dans sa résidence de Tangermünde sur l'Elbe) et par une politique de remise en ordre et de pacification - et les différentes phases du principat de Sigismond, dont l'exercice de la *Landeshoheit* sur le pays fut toujours subordonné à ses ambitions royales en Pologne et, plus encore, en Hongrie et lourdement handicapé par ses difficultés financières récurrentes. De là les aliénations de 1388 et de 1402, à beaux florins hongrois comptant, par centaines de milliers : c'est à Ofen (Budapest) que Sigismond, redevenu margrave brandebourgeois en titre, délivra (juillet 1411) les lettres de confirmation des privilèges du *Land* et fit du burgrave de Nuremberg, Frédéric de Hohenzollern, son nouveau *Landeshauptmann*, à vie et avec droit de succession héréditaire. Le processus vint à conclusion à Constance en avril 1415, puisque la dévolution du Brandebourg au Hohenzollern y fut proclamée entière, y compris la dignité de prince-électeur et la charge d'archichambrier du royaume de Bohême : le temps de la présence des Luxembourg entre Elbe et Oder était révolu.

Derrière le spectacle assez déroutant de la faiblesse politique - et plus encore financière - du dernier Luxembourg, se dessine peu à peu la naissance d'un « Pays », à travers les responsabilités croissantes laissées aux villes et aux « états » (*Landtage*), dominés par une noblesse de plus en plus forte et autonome. La passation du Brandebourg aux Hohenzollern allait ressusciter une présence princière effective sur le territoire. Peut-être faut-il chercher en ce point les linéaments d'une identité qui devait, bien plus tard, au-delà des avatars de l'Etat prussien, faire ressurgir l'Etat (*Land*) du Brandebourg après la chute du régime communiste.

L'ouvrage de Fr. Heidemann n'évoque qu'une seule fois dans chaque cas le duché et la ville de Luxembourg et aucun personnage originaire des cette région n'intervient dans cette page d'histoire du Brandebourg, ce qui conduit à la prudence quant à la réalité d'une « Europe des Luxembourg ». A tout le moins, ce travail minutieux, malgré quelques faiblesses, invite les érudits et amateurs des pays du Couchant à s'ouvrir à des aspects par eux méconnus de l'histoire de l'Europe centre-orientale.

Jean-Luc Fray (Clermont-Ferrand)

Robert BOHN / Michael EPKENSCHANS (Hg.), Garnisonsstädte im 19. und 20. Jahrhundert (IZRG-Schriftenreihe 16), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2015, 199 S., ISBN 978-3-7395-1016-3; 24 €.

Der vorliegende Sammelband ging aus einem Workshop hervor, der 2012 am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam gemeinsam mit dem Institut für Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg, in deren Schriftreihe der Band auch publiziert ist, abgehalten wurde. Damit erklärt sich hinsichtlich des Forschungsgegenstandes und seines Betrachtungszeitraumes die Zusammenstellung der Beiträge. Es werden nämlich Garnisonsstandorte deutscher Truppen unter verschiedenen Gesichtspunkten präsentiert, und zwar erstens durch die chronologische Abfolge der Fallbeispiele in einer Längsschnittanalyse und zweitens als eine Querschnittanalyse, die folgende Themenbereiche abdeckt: Versorgungswirtschaft im 18. Jahrhundert am Fallbeispiel Luxemburg; neue Unterbringungsbestimmung der preußischen Militärreform von 1810; Heeres-, Budget- und Verfassungskonflikt nach der Heeresreorganisation von 1859 in den preußischen Westprovinzen; Garnisonsstadt und Industrialisierung in Elberfeld/Wuppertal vor der Reichsgründung

1871; Militär und Industrie anhand der Kleinstadt Lahr in Baden im 20. Jh.; die Kriegervereine der ehemals freien und Reichsstadt Frankfurt am Main (1866-1914); Bamberg's wechselvolle Geschichte als Garnisonsstandort seit dem 16. Jh. bis zum Abzug der US-Army 2014 wird in zwei Beiträgen analysiert; die Errichtung einer Garnison in Sachsen (Plauen) nach 1900; der Standort Rendsburg (Schleswig-Holstein) als NATO- und Bundeswehr-Stützpunkt nach 1945. Diese historische Rundschau wird mit einem ‚exotischen‘ Beispiel zum strukturellen Vergleich abgeschlossen, nämlich mit einem Überblick zur Geschichte des kanadischen Grenzforts Calgary.

Für Luxemburger Geschichte wird dieser Band in erster Linie durch den Beitrag von Guy Thewes zur Versorgungswirtschaft der Garnison Luxemburg als Teil der Österreichischen Niederlande (1715-1795) relevant. Dabei überprüft Thewes die in der militärhistorischen Forschung der Neuzeit weitverbreitete Annahme, dass die Stadtbürger von der geordneten Präsenz der Armee profitiert hätten. Thewes gelingt eindrücklich die Differenzierung dieser These. Denn die Militärordnung kam mit der städtischen Zunfthandlung in Konflikt und hatte Parallelwirtschaften zur Folge: So wurde etwa auf großunternehmerischer Ebene die Brotversorgung von der Militärverwaltung an finanzkräftige Brabanter Generalunternehmer vergeben und die Produktion erfolgte in der festungseigenen Militärbäckerei – vorbei am städtischen Bäckerhandwerk und Handel. Außerdem entstand im kleingewerblichen Bereich mit der Anwesenheit von knapp besoldeten Soldaten, die sich mit handwerklichen Nebentätigkeiten ihren Lebensunterhalt aufbessern wollten, eine Schattenwirtschaft. Diese Situation wirft auch Licht auf die allgemeine sozio-ökonomische Verfasstheit der Kleinstadt Luxemburg dieser Zeit, denn es fehlte sowohl an Kapital wie auch an unternehmerischer Weitsicht, die über das ‚sichere‘ unmittelbare Stadttumfeld hinausgegangen wäre. Die Luxemburger Händler, so zitiert Thewes eine Quelle von 1756, seien zu wenig „geschickt und kühn“ (S. 25). Dass im städtischen Waren- und Serviceangebot aber die ‚Schwarzarbeit‘ der Soldaten platziert werden konnte, kann auch als Indikator für die Unzulänglichkeiten der zünftischen Wirtschaft Luxemburgs gelten. Die Bedeutung der Garnison als Konsum- und Kaufkraftfaktor schätzt der Autor als eher gering ein. „Die Garnison war“, Thewes zufolge, „ein wichtiger, aber zweideutiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt“ (S. 29).

Für eine transnationale Geschichte Luxemburgs sind des Weiteren auch die Artikel zu der Entwicklung der preußischen Militärorganisation bis zur Auflösung des Deutschen Bundes interessant.

Insgesamt ist der Band für militärhistorisch Interessierte eine Empfehlung jenseits von Festungsbauwerken und Bewaffnungsfragen, denn die ‚neue‘ Militärgeschichte wird mit ökonomischen, gesellschaftspolitischen oder städtebaulichen Leitfragen geschrieben.

Thomas Kolnberger